Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 18

Illustration: Nachtklänge zum Sechseläuten

Autor: Rabinovitch, Gregor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachklänge zum Sechseläuten

Es ist verständlich, daß eine so ausgezeichnete Reklame die Bedeutung des Sechseläutens nicht allein in Torlikon, London und New York, sondern sogar im Himmel erkennen ließ. Ueber- all standen Extrazüge bereit, und nachdem vollends Herr Bb. versichert hatte, daß das Wetter gut sein werde, entschlossen sich die etwas beschwerlich gewordenen Herren Keller und Meher selig, sich die Sache wie so viele Hund ert taus en de anzuschauen. Ein künstlerisches Plakat, dessen schwarze Köpse ofsendar ihre eigenen darstellen sollte, gab Anlaß zu manch munsterem Rätselraten, mit dem sie sich den Weg verkürzten.

Und so kamen sie wohlbehalten in die sie so hochverehrende Kunst- und Zunftstadt Zürich. Hinter einer undurchdringlichen Mauer von aufgespannten Regenschirmen, mit denen sich die



schlauen Zürcher trot Bb's Prognose bewassent hatten, vermochten sie unschwer sestzustellen, mit welchem Geschick unsere Zeitgenossen sich in ihre unsterblichen Werke vertieft hatten. Bo sie sich infolge ihres Alters selbst nicht mehr zurecht fanden, belehrten von hübschen Kindern getragene Tafeln darüber, was die farbenprächtigen Bilder bedeuteten, sodaß jedermann der Sorge enthoben war, selbst nachzubenken oder gar in ihren gesammelten Werken nachzuschlagen.

Mit Genugtuung gewahrten die beiden Gäste aus dem Simmel auf einer Tribüne eine Anzahl offiziell Eingeladener, die



dem muntern Treiben, den Schirmen und dem Gedränge entstückt, mit großem Berständnis zuschauten. Die zu ihren Lebzeiten selbst nicht immer genug geehrten Dichtersürsten freuten sich, daß ihre Heimafstadt sich dermaßen geändert hatte, daß sie nun für die sebenden Dichter und Künstler so gut sorgte und sie Abrengäste auf die Tribüne einlud. Denn da saß manscher mit geistvollen Augen und dichterischen Brillen, dem die Freude am Bein nicht abzustreiten war. Eine eingeweißte Perssönlichkeit versicherte jedoch, diese offiziellen Gäste seine keine

jungen Dichter; von diesen wisse man in Zürich nichts, sondern Delegierte von Glattselden und Kilchberg, wo die beiden großen Zürcher eine Zeitlang gewohnt hätten. So belehrt begriffen Keller und Meher endlich, daß man auf die Gemeinden, in denen ihre Körper einst geweilt hatten, mehr als auf ihre Brüder im Geiste Kücksicht zu nehmen hatte.

Bum Glüd fanden sie bald darauf ein stilles Gägchen, in bem ein Zuderbäder ihre Röpfe auf Lebkuchen gegoffen hatte.



"Das überzeugt uns," sprachen sie zueinander, "daß das Zürcher Bolk uns endlich ganz verdauen kann."

Während sie sich anschiedten, den Heimweg aus ihrem lieben Zürich anzutreten, gewahrten sie nochmals, kaum dem Gedränge entflohen, ungeheure Bolksaufläuse an mehreren Stellen der Stadt. Es zeigte sich, daß dort in Buchladen ihre Werke ver-



fauft wurden, und zwar in solchen Saufen, wie sie es in ihren hoffnungsfrohesten Träumen nie geahnt hätten.

Hoch befriedigt von ihrem Besuch flogen sie selbander, Zürich und das Sechseläuten rühmend, aus ihrer alten Heimat in die neue.



Gir Rabinepitch